

Tresorschlüssel im Wäscheschrank

Die Wilhelm-Hahn-und-Erben-Stiftung fördert
seit 50 Jahren geisteswissenschaftliche Projekte

Seit 50 Jahren fördert die Wilhelm-Hahn-und-Erben-Stiftung geisteswissenschaftliche Projekte an der Goethe-Universität und an der Universität Marburg. Bei der Jubiläumsfeier am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg kam Überraschendes über die Gründung der Stiftung zutage.

Dass es die Stiftung gibt und dass sie es sich zur Aufgabe gemacht hat, geisteswissenschaftliche Lehre und Forschung zu fördern, ist auch ein wenig dem Zufall zu verdanken – und dem guten Riecher des Stiftungsgründers und Vorsitzenden Ulrich Cannawurf. Als er bei der kleinen Feier in Bad Homburg von den Anfängen berichtete, staunten die Anwesenden nicht wenig. Wilhelm Hahn, an den der Name der Stiftung erinnert, hat eigentlich am wenigsten mit der ganzen

Sache zu tun. Auch seine Erbin, die Tochter Karoline Wilhelmine Ebel, war weit davon entfernt, selbst eine Stiftung ins Leben zu rufen. Der Stiftungszweck allerdings soll ihrem letzten Willen durchaus entsprechen.

Als Karoline Ebel im Jahr 1966 mit 75 Jahren starb, lebte sie in kargen, ja dürftigen Verhältnissen. Auf 400 Mark – rund 200 Euro – schätzte das Bestattungsunternehmen den Wert ihrer Habseligkeiten. Ebel hinterließ keine Nachkommen und kein Testament, und so beauftragte der damals zuständige Richter Rolf Schwalbe den jungen Anwalt Ulrich Cannawurf, den Nachlass zu regeln – schließlich habe der noch am meisten Zeit übrig. Der damals junge Anwalt, der heute als Notar, FDP-Politiker und Heimatforscher eine bekannte Persönlichkeit in Bad Homburg ist, machte sich ans Werk. In einer Kiste mit Altpapier stieß er auf einen Brief der Sparkasse, die um Rücksprache bat. Er erfuhr, dass die Verstorbene ein Sparkonto mit 45 000 Mark Guthaben besaß.

Wie Cannawurf bei der Feier in Bad Homburg die Ereignisse von damals schildert, hört sich an wie aus dem Drehbuch für ein Dokudrama: In einer Schublade in dem ärmlichen Haushalt findet er einen Tresorschlüssel, dessen Nutzen er nicht kennt. Doch sein Spürsinn ist geweckt, er entdeckt den zugehörigen Safe bei der Deutschen Bank, darin eine große Menge Wertpapiere, deren Dividenden kaum abgeru-

fen worden waren – und einen Grundbuchauszug über den Besitz an einem Wohn- und Geschäftshaus in Wiesbaden. Darüber hinaus findet er in einer Manteltasche der alten Dame eine Notiz, in der ihr sie ihren letzten Willen formuliert hat: Die Verwandtschaft solle nichts erhalten wegen „seelischer Grausamkeit“, eine Stiftung solle dem Zweck dienen, das Andenken der Eltern mit einem entsprechenden Grab zu würdigen. Die Urnen befinden sich zu diesem Zeitpunkt in zwei Holzkisten in einer Vitrine im Schlafzimmer.

Cannawurf kümmert sich um eine würdige Grabstätte für die Familie, die inzwischen auf der Liste der zu schützenden Denkmäler Bad Homburgs steht. Soll das übrige Geld nicht an den Staat fallen, muss aber noch ein anderer, gemeinnütziger Stiftungszweck her. Nach etlichen Gesprächen – unter anderem mit dem Walter Rüegg, dem damaligen Präsidenten der Goethe-Universität – und Formalitäten wird am 10. Oktober 1969 schließlich die Stiftung genehmigt, die sich der Förderung von Forschung und Lehre an den Universitäten in Frankfurt und Marburg widmet. In Marburg wurde der früh verstorbene Mann Karoline Ebels 1913 im Fach Chemie promoviert, von ihm stammte das meiste Geld. Cannawurf selbst hatte durch sein eigenes Studium eine besondere Beziehung zu Frankfurt.

Anke Sauter